

Die Kohlenkreditaktion

Weitere Einzelheiten ihrer Durchführung.

Berlin, 25. Mai. Der Sachbearbeiter der Reichsstelle Kohle in Berlin, Hans Scholz, machte über die Kreditaktion für die Hausbrandbevorratung bemerkenswerte Ausführungen, denen wir folgende Einzelheiten entnehmen:

Der Reichskohlenkommissar hat für das Kohlenwirtschaftsjahr 1940-41 eine Reihe von Maßnahmen getroffen, die den Kohlenbedarf der Wehrmacht, der Wirtschaft und der Haushaltungen sicherstellen wird. Mit der Anordnung vom 3. April 1940 hat er daher Anweisungen getroffen, die nicht nur jedem Hausbrandverbraucher jene Mengen an Brennstoff sichern, die ihm zustehen, sondern auch den Verbraucher zu jener Vorratswirtschaft zwingen, die im Interesse unserer Kriegsführung als unbedingt notwendig erachtet wird.

Die jedem Verbraucher im Kohlenwirtschaftsjahr 1940-41 zustehende Kohlenmenge ist bis zum Herbst von der Grube über den Händler zum Verbraucher zu schaffen und von diesem abzunehmen. Brennstoffbezieher, die die ihnen angebotenen Mengen lagern können und sich dieser Abnahmepflicht entziehen, verirken jeden weiteren Anspruch auf Brennstoffbelieferung.

Der Kohlenhandel ist bei der großen Zahl der von ihm betreuten Kunden und dem Umfang der von ihm ausgelieferten Mengen angeht seiner eigenen Verpflichtungen gegenüber den Vorlieferern nicht in der Lage, zahlungsunfähig oder unwilligen Verbrauchern Kredit zu gewähren. Andererseits kann es einem Teil der Verbraucher nicht zugemutet werden, unvermittelt größere Geldbeträge zu verausgaben, die sie für ihren Lebensunterhalt oder zur Aufrechterhaltung ihrer Betriebe dringend benötigen. Der Reichskohlenkommissar hat es daher für eine Pflicht gehalten, die damit verbundenen Fragen der Geldbeschaffung zu klären. In Zusammenarbeit mit den Dienststellen der Partei und den interessierten Ministerien, Vertretern der Wirtschaft und der Geldinstitute konnte eine Lösung gefunden werden, die allen Bedürfnissen der Produktion, des Handels und der Verbraucher gerecht wird.

1. Betriebsgemeinschaften. Die Betriebsführer sind aufgefordert worden, die Bestrebungen zur Sicherung der Hausbrandverföhrung im Kohlenwirtschaftsjahr 1940-41 durch Vorschlagsgewährung an ihre Betriebsgemeinschaften zu unterstützen. Betriebsführer, die nicht über die notwendigen finanziellen Mittel verfügen, wenden sich an eine Bank oder Sparkasse.

2. Familien- und Unterhaltsempfänger, also Familien, deren Ernährer im Feld steht, Familien, die infolge der militärischen Operationen evakuiert worden sind, wenden sich — sofern sie den erforderlichen Betrag nicht alsbald nach Vierterung aus eigenen Mitteln aufbringen können — an die zuständige Dienststelle des Stadt- oder Landkreises, von dem sie den Familienunterhalt ausgezahlt erhalten. Die Dienststelle zahlt die Rechnung unmittelbar an den Kohlenhändler und behält den Betrag in entsprechenden Raten vom Familienunterhalt der folgenden drei Monate ein.

3. Die NS-Volkswohlfahrt und die öffentlichen Fürsorgeämter werden den von ihnen betreuten Familien, im Gegensatz zu den Gewerbetreibenden in den Vorjahren, die Kohlenanweisungen bereits im Frühsommer aushändigen.

4. Angehörige der freien Berufe, sowie jene Betriebsgemeinschaften, die aus Gründen irgendwelcher Art von der Kreditaktion der Betriebsgemeinschaften nicht erfasst wurden, wenden sich — sofern sie finanziell nicht in der Lage sind, die ihnen angebotenen Kohlenmengen abzunehmen — an eine Sparkasse bzw. Bank zwecks Aufnahme eines Darlehens.

5. Gewerbliche Verbraucher, Anstalten und Hausbesitzer. Durch die Bevorratungsaktion werden auch die sogenannten „nichtmeldepflichtigen“ gewerblichen Verbraucher erfasst wie Schlachthäuser, Betriebe des Gast-

„Nicht schießen, deutscher Flieger!“

Französische Infanterie beschießt einen mit Fallschirm sich rettenden Flugzeugführer. — Zivilisten mit Knüppeln und Jagdgewehr bei der Verfolgung.

Von Kriegsberichterstatter Raimund Schulz.

(PA.). Eine Kette Dornier-Kampfflugzeuge hatte am Freitag den Befehl erhalten, eine französische Aufmarschlinie anzufliegen und marschierende Kolonnen durch Bombenwurt zu vernichten. Nach Durchführung dieses Einfluges kehrten alle Maschinen bis auf eine auf ihren Flugplatz zurück. Ueber den Verbleib der Maschine konnte von den anderen Belagungen nur angegeben werden, daß das Flugzeug mit einer schwarzen Rauchfahne plötzlich nach unten gefallen sei. Die Maschine im feindlichen Gebiet notgelandet? Wo sind die Kameraden, so fragte man sich bei der Staffel. Noch keine Nachricht. Am nächsten Tag kein Anruf, keine Meldung, und doch wird die Hoffnung nicht aufgegeben.

Im Besprechungszimmer der Kampfgruppe sahen am diesem Abend der Kommandeur mit seinen Offizieren. Die Ereignisse der vergangenen Tage werden durchgesprochen. Man denkt an die Kameraden, die noch nicht zurückgekehrt sind. Da öffnet sich die Tür: In zerrissener Kombination, die Fliegerhaube in der Hand, tritt eine braungebrannte Gestalt ein. „Oberleutnant B. vom Feindflug zurück“. Was kaum mehr zu erhoffen war: Der Flugzeugführer der demütigsten Maschine ist zurückgekehrt. Wie ein Lauffeuer geht diese Meldung herum. Und nun muß Oberleutnant B. erzählen, über seine Rettung und Rückkehr berichten:

Befehlsgemäß griffen wir die Kolonne auf der bezeichneten Straße an. Bombe für Bombe fiel hinunter, mitten in den feindlichen Kolonnen sahen die schweren Broden. Dichte Rauchwolken stiegen jetzt von der Straße hoch. Nochmals darüber und die restlichen Bomben hinein. Wir drehten ab und wollten zum heimlichen Kurs aufnehmen. Da sahen wir auf einer anderen Straße marschierende Infanteriekolonnen. Das war noch eine Aufgabe für uns. Hinunter im Tiefland, und in 10 Meter Höhe arischen wir mit unseren MG's an. Der Feind verlor die Deckung zu nehmen; wir jagten ihn auseinander, wo wir ihn sahen. Die Abwehr von unten wurde heftiger. Man beschöß uns von allen Seiten. Keinerall jagten die Geschosse hoch. Wir feuerten, was die Magazine hergaben. Im Vorbeiflug sah ich auf einem Acker einen französischen Panzerwagen stehen. Der muß auch dran glauben. Erdarbeiten angestrichen und mit Zweigen getarnt, war er aus größerer Höhe nicht auszumachen. Aber jetzt im Tiefland haben wir ihn. Ran mit den MG's. Schon sieht die erste Garbe, noch nals die Maschine hochgezogen und wieder hinunter zum Angriff. Aus dem Panzer wurde das Feuer erwidert. Bei unserem zweiten Angriff war es im Panzer still. Er war außer Betrieb gesetzt. Unser Auftrag war erfüllt. Ich brachte die Maschine auf die Höhe. Das Abwehrfeuer hatte nicht nach-

hattungsgewerbes, Badeanstalten, Kranenhäuser und Erziehungsanstalten, Straf- und Wohlstandsanstalten und dergleichen, soweit sie dem handwerklichen Kleingewerbe zuzurechnen sind, des weiteren alle landwirtschaftlichen Nebenbetriebe, soweit sie nicht Gegenstand eines selbständigen gewerblichen Unternehmens sind und der gesamte Hausbesitz. Sowohl der deutsche Genossenschaftsverband als auch der deutsche Sparkassen- und Giroverband und der Zentralverband des deutschen Bank- und Bankiergewerbes haben sich namens der ihnen angeschlossenen Geldinstitute verpflichtet, den vorangenannten gewerblichen Verbrauchern, Anstalten und Hausbesitzern Kredithilfe zu gewähren. Da die Kohlenhändler berechtigt sind, Vorauszahlungen zu verlangen, wird den Verbrauchern dringend empfohlen, sich umgehend mit den örtlichen Sparkassen und Banken ins Benehmen zu setzen und rechtzeitig die Kreditanträge zu stellen, damit die Kohlenanlieferung und ihre Bezahlung nicht durch die Prüfung der Anträge und die sonstigen Kreditformalitäten verzögert wird.

gelassen. Jetzt ist die Hölle unten los. Waldtäler sind in der Nähe. Das war mein Ziel Weg von der Straße und in die Schluchten. Im Zick-Zack-Kurs ging es durch die Täler. Plötzlich wieder Infanterie unten. Nochmals runter mit der Maschine und hinein in die Kolonnen mit den Gardes. Da, ein Knall in der Maschine. Der linke Tank hatte einen Treffer erhalten. Schon brannte er. Jetzt heißt es blüh schnell handeln. „Runter mit den Aufstellklappen oben und unten“, wir müssen aussteigen. Meine Belagung sprang ab. Krachend gingen die MG-Trommeln mit der Munition in die Luft. Ich stellte mich hinter meinen Führer, versuchte die Maschine auszuräumen. Run brannte der rechte Tank. Schon brannte es bis vorne beim Beobachterfenster. Jetzt mußte ich raus. Der Fallschirm öffnete sich sofort. Die Maschine fürzte ab und verbrannte am Boden. Still war es um mich geworden. Ich schwebte nach unten, in die feindliche Front hinein.

Plötzlich werde ich von unten beschossen. Die französische Infanterie muß doch sehen, daß ich wehrlos am Fallschirm hänge. Nein, sie wollen nichts sehen; sie ziehen weiter. Bleifend jagen die Geschosse an meinem Körper vorbei. Ich landete an einem Waldrand in einer Baumkrone. Ich kann dabei feststellen, daß mich drei Zivilisten, mit Knüppeln und Gewehr bewaffnet verfolgen. Noch war mein Abstand groß genug, um vom Baum herunterzukommen und mich in den Wald zu retten. Also runtergeleitet, beim Aufsprung auf den Boden verfehle ich mir den rechten Knöchel. Das Laufen wurde mir schwer. Aber ich mußte vorwärts. Ich lief um mein Leben. Die drei Zivilisten immer hinter mir her. Der Abstand wurde kleiner. Ich konnte nicht mehr weiter. Schon sprangen die beiden ersten sehr kräftigen jungen Menschen mit hochgeschwungenen Knüppeln auf mich zu. Ralsch entscherte ich meine Pistole und schoß sie nieder. Der dritte der Verfolger, ein älterer Mann, war im Begriff, seine Jagdflinte auf mich anzulegen. Auch ihn schoß ich in meiner Notlage nieder.

Ich lief weiter in den Wald. Hier mußte ich mich die Nacht über verbergen. Es ging dem Abend zu. Die Front konnte nicht weit sein. Ich hörte deutlich die Abfische und Einschläge. Ritten in der feindlichen Linie stand ich. Aber hinüber mußte ich. Ich versteckte mich in einem Gebüsch so gut es ging; tarnte mich mit Laub und Ästen. Ich blieb in meinem Versteck bis zum Morgen. Dann ging es weiter nach vorne. Mein Marschkompaß gab mir die Orientierung. Der Gefechtslärm wurde stärker. Deutlich konnte ich deutsche MG's hören. Hier mußte ich mich hinlegen. Ich konnte den Feind nicht sehen. Wieder in die Höhe und in schnellstem Lauf, so gut es noch ging, weiter. Hinter Bäumen suchte ich Deckung, um aus dem Feuer zu kommen. Ich stand zwischen beiden Fronten. Werde ich durchkommen? Noch geht es nicht. Wieder mußte ich runter auf den Boden. Ich krieche durch einen Acker vor. Es geht. Schon erkenne ich die deutschen Uniformen. Ich springe auf, rufe: „Nicht schießen, deutscher Flieger“. Und so vorwärts stürmend erreichte ich die deutsche Linie. Die deutschen Infanteristen springen mir entgegen. Erst wollten sie es nicht glauben. „Wirklich ein deutscher Flieger, von drüben kommend?“ Mein Ausweis überzeugte sie dann ganz. Und dann war der Bann gebrochen. Viele Hände wollten mir helfen. Jeder wollte mir etwas Gutes tun. Zurück geht der Weg zum deutschen Gefechtsstand. Man gab mir zu essen und zu trinken, steckte mir Zigaretten, Zigarren in alle Taschen. Das waren deutsche Kameraden. Sie waren mit mir glücklich. Eben brachte einer eine Flasche echten französischen Cognac, sie wurde geleert, und nun wollte ich zurück zu meinen Kameraden, zur Staffel.

Als ich abfuhr, wurden gefangene Franzosen heringebracht. „Angstlich fragten sie mich: „Werden wir erschossen?“ Ich konnte sie beruhigen, daß sie nicht erschossen werden. Ein deutscher Soldat schont keine wehrlosen Gegner. Ich dachte dabei, daß man aber auf mich schoß, als ich am Fallschirm hing, daß man mit Knüppeln einschlagen wollte, als ich wehrlos landete.“

Ein guter Teil des deutschen Volkes ist mit Kathreiner aufgewachsen!

Erst waren es Wenige, die ihn tranken. Hunderte. Tausende; dann Hunderttausende. Stetig wuchs die Zahl, Jahr um Jahr, bis der Weltkrieg diese Entwicklung unterbrach. 1918 gab es keinen Kathreiner mehr, wie es auch keinen Bohnenkaffee mehr gab. Als aber bald nach dem Ende des Krieges der Kathreiner wieder auf dem Markt erschien, zeigte es sich, daß seine alten Freunde ihm die Treue gehalten hatten, und neue Hunderttausende hinzukamen. Und das geschah, obwohl die Einfuhr aus Übersee jetzt wieder nahezu unbeschränkt war, der Kathreiner also in scharfem Wettkampf mit dem Bohnenkaffee stand.

Es wurde immer mehr Kathreiner getrunken, je mehr die wirtschaftlichen Folgen des Weltkrieges überwunden wurden — und am meisten in den letzten Jahren!

Worauf ist das zurückzuführen? Wir haben es gründlich

untersucht und wollen das Ergebnis unserer Untersuchung gerade heute mitteilen, wo wir wirklich nichts zu unternehmen brauchen, um den Verkauf des Kathreiner durch Werbung anzuregen: Der Verbrauch von Kathreiner hat sich immer stärker ausgedehnt, je mehr Menschen danach verlangten, ihr Leben besser zu gestalten, vernünftiger zu leben, gesünder zu essen und zu trinken. Ein natürliches und allgemeines Verlangen, das besonders von Sebastian Kneipp gefördert wurde — jenem Manne, dem man den Kathreiner verdankt, den Kneipp-Malkaffee!

Nicht allein, weil er so gesund ist — auch weil er gut schmeckt, deshalb hat der Kathreiner im Laufe der Jahrzehnte so viele Millionen treuer, überzeugter Anhänger gewonnen!

Ein guter Teil des deutschen Volkes ist mit ihm aufgewachsen. Und ist mit ihm groß geworden!



